

# Diogenes

*Leseprobe*



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)

Philippe Djian

*Oh ...*

*Roman*

*Aus dem Französischen von  
Oliver Ilan Schulz*

Diogenes

Titel der 2012 bei  
Éditions Gallimard, Paris,  
erschienenen Originalausgabe: ›Oh...‹  
Copyright © 2012 Philippe Djian  
et Éditions Gallimard  
Umschlagillustration von  
Kobi Benezri

Alle deutschen Rechte vorbehalten  
Copyright © 2014  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
40/14/8/1  
ISBN 978 3 257 06904 4

Draußen war es dunkel und die  
Umrise verschwammen. Der Sturm  
war weitergezogen und kaum mehr zu  
hören, wie ein Karren, der über eine  
Brücke donnert und davonfährt.

Eudora Welty, »A Piece of News«, in:  
*A Curtain of Green*

Wahrscheinlich habe ich mir die Wange aufgeschürft. Sie brennt. Mein Kiefer schmerzt. Ich habe eine Vase umgeworfen, als ich hingefallen bin, ich erinnere mich, wie sie auf dem Boden zerbarst, und ich frage mich, ob ich mich nicht mit einem Glassplitter verletzt habe, ich weiß es nicht. Draußen scheint immer noch die Sonne. Es ist warm. Langsam komme ich wieder zu Atem. Ich spüre, dass ich in ein paar Minuten eine schreckliche Migräne bekommen werde.

Vor zwei Tagen bewässerte ich meinen Garten. Als ich zum Himmel aufblickte, erschien mir ein beunruhigendes Zeichen. Eine Wolke mit einer unmissverständlichen Form. Ich sah mich um, ob es sich an jemand anderen richtete, aber da war niemand. Und es war nichts zu hören, nur ich beim Gießen, kein Wort, kein Schrei, kein Lufthauch, kein einziges Maschinengeräusch – dabei ist hier weiß Gott fast immer irgendwo ein Rasenmäher oder Laubbläser im Einsatz.

Im Allgemeinen bin ich für Fingerzeige der Außenwelt sehr empfänglich. Ich kann mich tagelang zu Hause einschließen, keinen Fuß vor die Tür setzen, wenn ich den unsteten Flug eines Vogels – der womöglich noch von einem durchdringenden Schrei oder einem düsteren Krächzen begleitet ist – als schlechtes Omen empfinde, oder wenn ein Strahl Abendsonne durchs Blätterdach fällt und mich merkwürdiger-

weise mitten ins Gesicht trifft, oder wenn ich mich bücke, um einem auf dem Gehweg sitzenden Mann etwas Geld zu geben, und der mich plötzlich am Arm packt und anbrüllt: »*Die Dämonen, die Fratzen der Dämonen... Aber wenn ich ihnen mit dem Tod drohe, ha, dann gehorchen sie mir...!!*« – und den Satz stieß er nicht nur einmal hervor, sondern wieder und wieder, ohne mich loszulassen, mit weit aufgerissenen Augen –, da ließ ich, als ich an diesem Tag nach Hause kam, mein Zugticket stornieren, vergaß augenblicklich den Grund für meine Reise und verlor jegliches, aber wirklich sämtliches Interesse daran, denn ich war keine Selbstmordkandidatin und nicht taub für die Warnungen, Botschaften und Zeichen, die man mir schickte.

Mit sechzehn habe ich nach einem Besäufnis bei den Fêtes de Bayonne ein Flugzeug verpasst, das dann abgestürzt ist. Ich habe lange darüber nachgedacht. Danach habe ich mich entschieden, künftig gewisse Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, um mein Leben zu schützen. Ich war zur Überzeugung gelangt, dass solche Dinge existieren, und habe die Spötter spotten lassen. Ich könnte keinen Grund dafür nennen, aber die Zeichen des Himmels erschienen mir stets als die treffendsten und zwingendsten, und eine Wolke in Form eines X – das kommt selten genug vor und hätte umso mehr meine Aufmerksamkeit erregen müssen – kann mich eigentlich nur zur Vorsicht mahnen. Ich weiß nicht, was mit mir los war. Warum hatte meine Wachsamkeit so sehr nachgelassen? Selbst wenn es ein bisschen – eigentlich mehr als ein bisschen – an Marty lag. Ich schäme mich schrecklich. Aber ich bin auch schrecklich wütend. Wütend auf mich selbst. Da ist eine Kette an meiner Tür. Da ist eine verdammte Kette

an meiner Tür, habe ich das etwa vergessen? Ich stehe auf und hake sie ein. Ich beiße einen Moment auf meine Unterlippe und verweile regungslos. Außer der zerbrochenen Vase kann ich keinerlei Unordnung entdecken. Ich gehe hoch und ziehe mich um. Vincent kommt mit seiner Freundin zum Abendessen, und ich habe noch nichts vorbereitet.

Die junge Frau ist schwanger, aber das Kind stammt nicht von Vincent. Ich sage nichts mehr dazu. Ich kann ohnehin nichts machen. Ich habe nicht mehr die Kraft, mich mit ihm herumzustreiten. Und auch keine Lust mehr. Als mir bewusst wurde, wie sehr er nach seinem Vater kommt, hätte ich fast den Verstand verloren. Sie heißt Josie. Sie sucht nach einer Wohnung für Vincent und sich selbst, und natürlich für das angekündigte Baby. Als wir über die Mietpreise in der Hauptstadt sprachen, tat Richard so, als bereiteten sie ihm körperliche Schmerzen. Er ging schimpfend auf und ab, das hat er sich so angewöhnt. Mir fällt auf, wie sehr er gealtert, wie freudlos er in den letzten zwanzig Jahren geworden ist. »Hä, ist das für ein Jahr oder für einen Monat?«, meinte er und schaute grimmig. Er sei nicht sicher, ob er das Geld aufbringen könne. Während ich ja seiner Meinung nach ein großzügiges und geregeltes Einkommen beziehe.

Natürlich.

»*Du* wolltest einen Sohn«, sagte ich zu ihm. »Vergiss das nicht.«

Ich habe ihn verlassen, weil er unerträglich geworden war, und heute ist er unerträglicher denn je. Ich ermuntere ihn immer wieder dazu, wieder mit dem Rauchen anzufangen oder gar zu joggen, um diese mimosenhafte Bitterkeit loszuwerden, die ihn die meiste Zeit umtreibt.

»Nichts für ungut, aber du kannst mich mal«, sagte er zu mir. »Ich bin jedenfalls gerade pleite. Ich dachte, er hätte einen Job gefunden.«

»Keine Ahnung. Sprecht doch mal darüber.«

Auch mit ihm will ich mich nicht mehr herumstreiten. Ich habe mehr als zwanzig Jahre meines Lebens mit diesem Mann verbracht, aber manchmal frage ich mich, woher ich die Kraft dafür genommen habe.

Ich lasse mir ein Bad einlaufen. Meine Wange ist rot und sogar ein bisschen gelb, wie aus Ton, und im Mundwinkel ist ein kleiner Blutstropfen zu sehen. Meine Frisur ist ordentlich durcheinander – ein Gutteil meines Schopfs hat sich aus der Haarklammer gelöst. Ich schütte Badesalz in die Wanne. Eigentlich ist das verrückt, denn es ist schon fünf Uhr nachmittags, und ich kenne Josie, dieses Mädchen, nicht sonderlich gut. Ich weiß nicht so recht, was ich von ihr halten soll.

Dabei herrscht ein unglaublich schönes und sanftes Licht, meilenweit entfernt von jeglichem Gefühl einer Bedrohung. Ich kann es kaum glauben, dass mir so etwas bei einem derart blauen Himmel und derart schönem Wetter passieren konnte. Das Badezimmer ist von Sonnenlicht durchflutet, ich höre Geschrei, Kinder spielen in der Ferne, der Horizont glitzert, Vögel, Eichhörnchen usw.

Wie gut das tut. So ein Bad ist wunderbar. Ich schließe die Augen. Ich kann nicht sagen, dass ich alles ausgelöscht habe, aber ich bin wieder voll bei Sinnen. Die erwartete Migräne bleibt aus. Ich telefoniere mit einem Feinkostladen und lasse mir Sushi kommen.

Ich habe schon Schlimmeres erlebt, und das mit Männern, die ich mir selbst ausgesucht hatte.